

Vater Wolf



NACHRICHTEN

109 | FRÜHLING 2016

Sterben

Der Herr sprach zu Abraham: «Zieh weg aus deinem Land, ...»

Gen 12,1

Abraham hört den Befehl «Zieh weg ...». Und er gehorcht. Keine Frage, kein Einwand. Er hat keine anderen Sicherheiten, kein Licht im Dunkel seines Weges, nur das Wort Gottes mit der Zusage «... in das Land, das ich dir zeigen werde». Der 75-jährige Mann zieht aus, ohne zu wissen, wohin die Reise geht mit seiner Frau, seinen Knechten und Mägden und mit seinem Hab und Gut. Vieles muss er loslassen, zurücklassen, aufgeben.

Geht es uns nicht oft so, wenn wir liebge-
wonnene Gewohnheiten, Reichtum, Ansehen oder unsere Unabhängigkeit verlieren, dass dies uns wie ein Sterben vorkommt? Vater Wolf weist uns mit den Leiden und Verlusten in seinem Leben auf einen wichtigen Punkt hin: Legt nicht so viel Wert auf das Vergängliche. Diese Welt ist nicht unser Zuhause! Er möchte helfen, dass wir uns dieser Tatsache im Alltag bewusst werden und unser Leben danach ausrichten.

Vater-Wolf-Sekretariat

Conventus, Kirchmattstrasse 1

CH-6206 Neuenkirch, Telefon 041 467 00 54, vaterwolfstiftung@datazug.ch

Sekretärin: Elisabeth Hofer

Öffnungszeiten

Dienstag und Freitag von 9.00 bis 11.30 und 14.00 bis 17.00 Uhr

Katholisches Pfarramt, Sekretariat

Conventus, Kirchmattstrasse 1, CH-6206 Neuenkirch, Telefon 041 467 11 01

Pfarradministrator: Gregor Illi, Diakon: Stefan Tschudi

Internet

www.niklauswolf.ch

Vizepostulator

Max Syfrig, Chorherr

St. Magdalenapfrund, Stift 8, 6215 Beromünster, max.syfrig@gmx.ch

Impressum

Redaktion: Josef Peter-Löhrer, Redaktionsleiter, jo_pe@bluewin.ch

Elisabeth Hofer, Sekretärin; Felix Abgottspon, Stiftungsratspräsident

Design & Print: WM Druck Sempacher Zeitung AG, 6203 Sempach Station

Liebe Verehrerinnen und Verehrer von Vater Wolf

Sterben

In unserer modernen Gesellschaft werden Tod und Sterben so weit wie möglich verdrängt, obwohl sie uns ausnahmslos alle betreffen.

Vielleicht fragen Sie sich, wie man vom letzten Heft mit dem Thema «Freude» zum Thema «Sterben» gelangen kann. Nun, die Antwort scheint banal, ist es aber für Christen nicht: beides gehört zu einem erfüllten Leben.

Das Sterben ist ein Prozess, den man sich möglichst leidens- und schmerzfrei wünschen kann, und doch gibt es Menschen, die gerade im Leiden und dessen Annahme zu ihrer wahren menschlichen Grösse finden und damit Zeugnis ablegen für die bedingungslose Annahme des Geschenkes, das Leben heisst. Lesen Sie dazu ab Seite 5 den Brief, den Johannes Paul II an seine älteren Mitmenschen schrieb.

Die Frage, wie lange und unter welchen Umständen das Leben lebenswert ist, stellt sich die heutige Gesellschaft, weil sie die medizinischen und legalen Mittel dazu hat, das Leben zu verlängern oder es im Fall der Euthanasie zu beenden.

Die Frage, wo Gott im Leid ist, treibt die Menschheit um; einfache Antworten darauf beleidigen die Menschenwürde derer, die diesen berechtigten Aufschrei verzweifelt an Gott richten. Manchmal mag eine Antwort in dem Moment erfolgen, in dem das

Leiden angenommen wird, manchmal herrscht Stille, immer aber leidet Gott in seinem menschengewordenen Sohn mit uns. Lesen Sie dazu ab Seite 13.

Der Tod ist das Ende des irdischen Lebens, wir aber glauben an die Auferstehung und das ewige Leben. Jesus ist uns vorausgegangen und hat uns gezeigt, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Diese Hoffnung lässt den betagten Jean Vanier (siehe Seite 15) sogar mit Vorfreude auf seinen Übergang von diesem ins neue Leben blicken – Sterben nicht als Strafe, sondern als Vollendung des menschlichen Lebens, und das christliche Leben davor eine Vorbereitung darauf. Sterben und Loslassen sind eng miteinander verwandt; wie oft müssen wir doch im Alltag liebgewonnene Gewohnheiten loslassen oder uns von Gewissheiten verabschieden. Eltern muss dieses Loslassen im Umgang mit ihren heranwachsenden Kindern gelingen (siehe Seite 11).

Loslassen und Sterben als spiritueller Reifeprozess ist lebenslang ein Überwinden unseres Egos, wie es in Niklaus von Flües Gebet schlicht und kraftvoll ausgedrückt ist: «Mein Herr und mein Gott, oh nimm mich mir, und gib mich ganz zu eigen Dir.»

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, gut zu leben und gut zu sterben.

FÜR DAS REDAKTIONSTEAM
FELIX ABGOTTSPON

Ein Geburtstagsgeschenk



Vater Wolf betet mit einem Kranken. (Relief Vater Wolf Brunnen, Neuenkirch)

Vater Wolf ist verehrungswürdig!

Am 1. Mai 2016 jährt sich zum 260-ten Mal der Geburtstag von Vater Wolf. Wie ein Geburtstagsgeschenk kommt uns der Bescheid aus Rom vor: Vater Wolf ist verehrungswürdig!

Die Prüfung der Tugenden von Vater Wolf ist durch die Kirche in allen Schritten abgeschlossen. Nachdem neun Theologen im letzten Frühling das tugendhafte Leben von Niklaus Wolf geprüft und einstimmig bestätigt haben, sind die beauftragten Bischöfe und Kardinäle der Seligsprechungskongregation zum gleichen Resultat gekommen. Auf Weihnachten hin hat nun Papst Franziskus dem Diener Gottes, Niklaus Wolf von Rippertschwand, aus der Sicht der Kirche offiziell den heroischen Tugendgrad zugesprochen und ihn als verehrungswürdig erklärt.

Was heisst das? Vater Wolf ist Modell der Kirche für den Glauben. Er ist Vorbild, weil er Glaube, Hoffnung und Liebe, sowie die Kardinaltugenden Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mässigung auf hervorragende Art und Weise gelebt hat. Er ist nachahmungswürdig in seinem Gebetsleben, der aktiven Nächstenliebe und als Familienvater.

Diese Bestätigung ist der wichtigste Schritt auf dem Weg zur Seligsprechung; denn da geht es um sein Leben und Wirken in seinem Umfeld. Das Wunder, das auch zur Seligsprechung gehört, will die Weiterführung eines heiligmässigen Lebens im Himmel in der Gemeinschaft der Fürbitter bestätigen. Ein Wunder auf die Fürbitte von Vater Wolf ist in Abklärung.

Wir freuen uns über diesen Entscheid und hoffen, dass dadurch noch viel mehr Menschen in ihrem Glauben belebt und bestärkt werden.

Der Herbst des Lebens

Johannes Paul II. ist in Wort und Tat einer der bedeutendsten Zeugen der Kostbarkeit des menschlichen Lebens in jeder seiner Etappen. Er hat nie versucht, sein Alter, seine Krankheit zu verbergen, sondern beides angenommen und ist seinen Weg in Würde bis zum Ende gegangen. In einem Brief, den er 1999 an alte Menschen schrieb, teilt er mit ihnen seine Erfahrung über diesen Lebensabschnitt.

Johannes Paul II. schreibt:

«Ich bin euch nahe.»

Auch ich bin mittlerweile alt geworden. So verspüre ich den Wunsch, mit euch alten Menschen ins Gespräch zu kommen. Mit dem vorliegenden Brief möchte ich ausdrücken, dass ich euch, den alten Menschen, geistlich nahe bin. Denn von Jahr zu Jahr fühle ich, wie in mir das Verständnis für diesen Lebensabschnitt immer mehr wächst. Damit geht auch das Bedürfnis einher, in unmittelbarerem Kontakt zu meinen Altersgenossen zu treten. Ich möchte mit euch über gemeinsame Erfahrungen nachdenken und alles unter den Blick Gottes stellen, der uns mit seiner Liebe umfängt und mit seiner Vorsehung stützt und leitet.

Der Mensch ist in die Zeit eingetaucht: In die Zeit wird er hineingeboren, in ihr lebt und stirbt er. Wenngleich die Existenz eines jeden von uns begrenzt und zerbrechlich ist, tröstet uns doch der Gedanke, dass wir kraft der Geistseele über den Tod hinaus leben. Der Glaube eröffnet uns darüber hinaus eine «Hoffnung, die nicht zugrunde gehen lässt» (Röm 5,5). Er eröffnet uns die Aussicht auf die Auferstehung am Ende der Zeiten.

Das Alter gehört in den Plan, den Gott mit jedem von uns hat. Es ist der Zeitraum, in dem alles zusammenläuft, damit der Mensch den Sinn des Lebens besser erfassen und zur «Weisheit des Herzens» gelangen kann. Das Alter stellt die entscheidende Etappe der menschlichen Reife dar und ist Ausdruck des göttlichen Segens.

Euthanasie

In der Vergangenheit hegte man grosse Achtung vor den alten Menschen. Und heute? Wenn wir die gegenwärtige Situation anschauen, dann stellen wir fest, dass aufgrund einer Geisteshaltung, die unmittelbare Nützlichkeit und Produktivität des Menschen an den ersten Platz stellt, das weit weniger der Fall ist. Aufgrund dieser Haltung wird das sogenannte dritte oder vierte Lebensalter oft abgewertet, und die alten Menschen selbst müssen sich fragen, ob ihr Dasein noch zu etwas nütze sei.

Man geht sogar so weit, mit zunehmender Eindringlichkeit die Euthanasie als Lösung für schwierige Situationen vorzuschlagen. Der Begriff Euthanasie hat leider in den letzten Jahren für viele Menschen jenes Merkmal des Schreckens verloren, das er natürlich bei denen wachruft, die für die Achtung vor dem Leben empfänglich sind. Sicher kann es vorkommen, dass in Fällen schwerer Krankheiten, die mit unerträglichen Leiden einhergehen, die davon heimgesuchten Menschen versucht sind, ganz aufzugeben. Dann kann es geschehen, dass ihre Angehörigen oder Pfleger sich von einem missverstandenen Mitleid dazu veranlasst fühlen,

den «sanften Tod» für eine vernünftige Lösung zu halten. (In diesem Zusammenhang muss man daran erinnern, dass das Sittengesetz den Verzicht auf sogenannten «therapeutischen Übereifer» billigt und nur jene Behandlungen verlangt, die zu den normalen Erfordernissen ärztlicher Betreuung gehören.) Aber die Euthanasie als direkte Herbeiführung des Todes ist etwas ganz anderes! Sie bleibt ungeachtet der Absichten und Umstände eine in sich schlechte Handlung, eine Verletzung des göttlichen Gesetzes, eine Beleidigung der Würde der menschlichen Person. Man muss dringend die richtige Perspektive wiedergewinnen, aus der das Leben in seiner Ganzheit gesehen wird. Und diese richtige Perspektive ist die Ewigkeit, deren massgebende Vorbereitung das Leben in jeder seiner Phasen ist. Auch dem Alter kommt in diesem fortschreitenden Reifungsprozess des Menschen auf dem Weg zur Ewigkeit seine Rolle zu.

Das Geschenk der alten Menschen

Während ich von den alten Menschen spreche, kann ich nicht umhin, mich auch an die Jungen zu wenden. Ich lade sie ein, den Alten beizustehen. Ich fordere euch, liebe junge Leute, auf, dies mit Liebe und Hochherzigkeit zu tun. Die alten Menschen vermögen euch viel mehr zu geben, als ihr euch überhaupt vorstellen könnt. Die christliche Gemeinschaft kann von der Gelassenheit, mit der die älteren Menschen ihr Leben gestalten, viel empfangen. Ich denke vor allem an die Evangelisierung. Ihre Wirksamkeit hängt nicht in erster Linie von der Arbeitsleistung ab. In wie vielen Familien empfangen die Enkel von den Grosseltern

die ersten Grundlagen des Glaubens! Aber es gibt noch viele andere Bereiche, wo sich der Beitrag alter Menschen wohltuend auswirken kann. Der Geist handelt, wie und wo er will. Dazu bedient er sich nicht selten menschlicher Wege, die in den Augen der Welt wenig zu zählen scheinen. Wie viele Menschen finden Verständnis und Trost bei alten, einsamen oder kranken Personen, die fähig sind, durch liebevollen Rat, durch das stille Gebet und durch das Zeugnis des mit geduldiger Ergebung angenommenen Leiden Mut zuzusprechen! Gerade während die Kräfte schwinden und die Leistungsfähigkeit nachlässt, werden diese unsere Brüder und Schwestern umso wertvoller im geheimnisvollen Plan der Vorsehung.

Vom Leben ins Leben

Wenn das Leben eine Pilgerschaft zur himmlischen Heimat ist, so ist das Alter die Zeit, wo man selbstverständlich auf die Schwelle der Ewigkeit schaut. Trotzdem haben auch wir Alten Mühe damit, uns mit der Aussicht auf diesen Übergang abzufinden. Er stellt nämlich in dem von der Sünde gezeichneten menschlichen Dasein eine dunkle Dimension dar, die uns notgedrungen traurig macht und Angst bereitet. Wie könnte es auch anders sein? Der Mensch ist für das Leben erschaffen, während der Tod – wie uns die Schrift schon auf den ersten Seiten erklärt (vgl. Gen. 2-3) – nicht im ursprünglichen Plan Gottes lag, sondern eine Folge der Sünde ist, der Frucht aus dem «Neid des Teufels» (Weish 2,24). Man versteht also, warum sich der Mensch gegen diese finstere Wirklichkeit wehrt und auflehnt.

Der Glaube erleuchtet das Geheimnis des Todes und flösst dem Alter Gelassenheit ein: Es wird nicht mehr als passives Warten auf ein zerstörerisches Ereignis, sondern als verheissungsvolle Annäherung an das Ziel der vollen Reife angesehen und erfahren. Es sind Jahre, die mit dem Gefühl gelebt werden sollen, dass man sich vertrauensvoll den Händen Gottes, des umsichtigen und barmherzigen Vaters, überlässt.

Ich empfinde einen grossen Frieden, wenn ich an den Augenblick denke, in dem der Herr mich zu sich rufen wird: Vom Leben

ins Leben! Darum kommt mir häufig, ohne jeden Anflug von Traurigkeit, ein Gebet auf die Lippen, das der Priester nach der Eucharistiefeier spricht: «In der Stunde des Todes rufe mich und lass mich zu dir kommen.» Das ist das Gebet der christlichen Hoffnung, das der Freude über die gegenwärtige Stunde keinen Abbruch tut, während es die Zukunft dem Schutz der göttlichen Güte anheimstellt.

TEXTQUELLE: FEUER UND LICHT

Leiden und Sterben bei Vater Wolf

Wenden wir uns dem Leben von Vater Wolf zu. In den «Vater Wolf Nachrichten» Nr. 101 ist Pfarrer Rudolf Albisser auf das Thema «Leiden und sterben in der Familie Wolf» eingegangen. Wir zitieren einige Abschnitte daraus.

Niklaus und Barbara Wolf-Müller waren ein aussergewöhnliches Ehepaar. Gemeinsam haben sie viele Leiden tragen müssen. Kann dieses Paar, das in einer ganz anderen Zeit lebte, für heutige Menschen ein Vorbild sein? Der Biograph J. R. Ackermann schreibt, Niklaus Wolf habe gesagt: «Der Herr gab uns eine mittelmässige Zahl Kinder, von denen er uns vier Töchter und einen Sohn am Leben und zur Erziehung überliess.» Können heutige Menschen so ergeben solche Schicksalsschläge hinnehmen, wie es

dieses Zitat ausdrückt? Niklaus und Barbara haben sicher tief gelitten am Tod ihrer Kinder und Grosskinder, besonders am Tod ihrer Schwiegertochter, die bei der dritten Totgeburt starb. In diesen Situationen brauchten sie einander, und sie brauchten Menschen, die mitfühlten, Anteil nahmen, zuhörten, bei ihnen waren und das Schweigen aushielten. Der Biograph schreibt weiter: «An Kreuz und Leiden fehlte es ihm [Niklaus Wolf] aber so wenig als an Ehre und Ansehen, und er fühlte gar oft die Dornenbahn des Lebens. Aber stets hielt er sich vertrauensvoll an Gott fest, und viele Erleichterungen genoss er durch seine Ehehälfte, die mit ihm das eine Joch Christi trug und teilte und in Leiden wie in Arbeit und Gebet mit ihm ein Herz und eine Seele war.»

Geschaffen für die Ewigkeit

Tod, Sterben und was kommt nachher? Wir veröffentlichen ein Interview mit Pfarrer Franz Spaller, Linz, Österreich, der sich Gedanken über die «letzten Dinge» macht.

Frage: Im Glaubensbekenntnis beten wir am Schluss: «Ich glaube an das ewige Leben.» Heisst das also: Wir kommen alle in den Himmel, weil wir so brav sind?

Antwort von Pfarrer Spaller: «Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, also in den Himmel kommen.» Offen ist dagegen, ob die Menschen das auch wirklich alle wollen. Es gibt eben die Freiheit des Menschen, entschieden bis zum Tod «Nein» zu Gott zu sagen. Gott respektiert unsere Freiheit, seine Einladung zur ewigen Gemeinschaft mit ihm auszuschlagen. Viele Getaufte haben kaum umrissene Kenntnisse über die «letzten Dinge» und wenn, dann «ist Gott ohnehin barmherzig.» Einhergehend damit ist ein weithin fehlendes Sündenbewusstsein festzustellen, grundsätzlich sind die anderen Schuld, eine Art «Unschuldswahn». Der Gedanke, dass Gott auch gerecht ist, fehlt praktisch ganz.

Der Glaube an das ewige Leben, an die Auferstehung der Toten ist ein zentrales Geheimnis unseres Glaubens, Grund unserer Hoffnung. Nimmt dieses Thema in der Verkündigung einen genügend grossen Raum ein?

Der Glaube an die ewige Liebesgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott, dem Gott Jesu Christi ist sehr zentral. Mit den bekannten Worten des Apostels Petrus

gesagt: «Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!» In welchen Religionen finden wir eine solch klare persönliche Verheissung für die ewige Seligkeit des Einzelnen?

Die Tugend der Hoffnung, die uns an das ewige Leben in der liebenden Gemeinschaft mit Gott mit Gewissheit glauben lässt, ist das zentrale Motiv, sich für den christlichen Glauben zu entscheiden. Der Mensch ist eben das Wesen der Transzendenz (Überschreiten der Grenzen der Erfahrung und des Bewusstseins), das sich mit bloss irdischen Freuden nicht zufrieden gibt.

Es ist deshalb traurig, wenn manche Seelsorger kaum noch von den «letzten Dingen» reden, weil erst sie den wirklichen Horizont der Botschaft Jesu eröffnen. Nachdem wir nicht unter jeder Bedingung in die Ewigkeit Gottes eingehen können, ist es von existenziell entscheidender Bedeutung, in der Verkündigung den Menschen klar vor Augen zu stellen, dass es im irdischen Leben letztlich immer um eine echte Entscheidung für oder gegen Gott geht. Diejenigen Priester, die offen über die Möglichkeit der Hölle oder des Fegfeuers sprechen, gelten als erzkonservativ und überholt. Zudem muss man anfügen, dass viele Menschen nicht wirklich an ein ewiges Leben glauben. Die Moderne hat sich so in ihre eigene Endlichkeit einzementiert, dass solche Fragen gar nicht mehr auftauchen. Falls überhaupt, so wird nach esoterischen Antworten gesucht, die natürlich immer positiv scheinen. Die biblischen Aussagen Jesu sind wenig präsent.



Wird man heute, wenn man als Katholik an das Fegfeuer glaubt, nicht eher belächelt?

Ja, das ist richtig. Wenn man aber das vielleicht unmoderne Wort weglässt, und stattdessen davon spricht, dass es beim Verstorbenen noch einer Vervollkommnung bedarf, dann sehen das die Leute doch ein. Ich spreche bei Trauergesprächen, besonders auch bei plötzlichen Todesfällen, vorsichtig, aber klar die Tatsache an, dass der Verstorbene noch unserer Hilfe bedarf. Die Menschen sind im Inneren dankbar, dass man sie aufklärt und ihnen Hilfen bietet. Freilich braucht es da eine sensible Sprache.

Wie kann es sein, dass meine Fürbitte etwas für einen Menschen im Fegfeuer bewirkt, der doch sein Leben schon unveränderbar hinter sich hat?

Um das zu verstehen, muss man von der Tatsache ausgehen, dass die Getauften den «Mystischen Leib Christi», seine Kirche, bilden. Der Heilige Geist verbindet alle Getauf-

ten untereinander, besonders auch durch die Eucharistiefeier. Die im Gnadenstand Verstorbenen sind genauso durch den Heiligen Geist mit allen Getauften auf Erden, aber auch mit den schon Heiligen im Himmel verbunden. Kirche ist also ein wirklich lebendiger Organismus, in dem durch den Heiligen Geist ständig ein reger Austausch geschieht und deshalb auch ein Gebet für den Verstorbenen möglich ist. Sicherlich, das Leben des Einzelnen ist abgeschlossen, es kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Aber nach dem «persönlichen Gericht», das sofort nach dem Tod erfolgt, wird dem Verstorbenen bis in die letzten Facetten seines ganzen Lebens klar, was da noch zu läutern, zu büßen und zu vervollkommen ist. Der Läuterungszustand ist nichts anderes, als im ewigen Liebesfeuer Gottes, dem die Sünde sich nicht nahen kann, gleichsam «nachgebessert» zu werden. Das Fegfeuer ist eigentlich eine grosse Gnade, nämlich «gottfähig» zu werden.

Früher wurden umgekehrt auch die sogenannten «armen Seelen» als Fürsprecher angerufen. Haben diese denn die Möglichkeit, für uns zu beten?

Eben aus dem oben genannten Grund! Wir sind alle untereinander verbunden und dem Gesetz des Heiligen Geistes gemäss, der das FÜR ist, beten diese schon Geretteten, aber «arme» Seelen für uns. Arm sind sie ja nur deshalb, weil sie nichts mehr für sich selber tun können, sondern die passive Läuterung erfahren. Aber die Liebe Gottes lässt es zu, dass sie, die schon gerettet sind, für uns eintreten in ihrer jetzt schon von Gott erleuchteten Sichtweise. Umgekehrt können wir ihnen die Läuterung erleichtern.

Wäre es nicht klüger, wenn man über die «letzten Dinge» spricht, über die Hölle nichts zu sagen, da man heute oft hört, ihre Annahme sei «unbarmherzig»?

Aus den Voraussetzungen der Aufklärung, in deren Augen der Mensch von Haus aus gut ist, nur eben durch schlechte Erziehung oder Vorbilder zum Schlechten kommen kann, ist natürlich eine «Hölle» höchst anstössig. Letztlich geht es um den freien Willen des Menschen: Hat das menschliche Leben einen letzten Ernst oder ist alles gleichgültig, das Böseste und die vollkommene Liebe? Nur wenn man den Menschen ernst nimmt, also ihm eine wirkliche Freiheit zugesteht, die wirklich über sein Leben und das anderer entscheiden kann, so muss man die Möglichkeit der Verlorenheit eines Lebens ins Kalkül ziehen. Falls man die Rede von der Hölle abschafft, würde man auch dem Menschen sein Eigentlichstes, den freien Willen und seine Freiheit nehmen.

Welche Erfahrungen machen Sie als Seelsorger im Umgang mit Menschen, die mit dem Tod eines Angehörigen und damit mit der Frage «Was kommt danach?» konfrontiert sind?

In unserer säkularisierten Welt gibt es im Angesicht des Todes eines eng vertrauten Mitmenschen doch bei vielen ein offenes Herz, wenn auch unausgesprochen. Der Seelsorger muss diese Chance nützen, zuerst zum Trost, dann aber auch für Information über christliche Hilfen für den Verstorbenen. Viele wissen davon nichts mehr. Man kann etwas über die ewige Berufung und die Verantwortung des Getauften einfließen lassen. Da kann viel im stillen Herzen der Angehörigen geschenkt werden, bis hinein, dass sie für den Glauben und die Kirche wieder geöffnet werden. Denn einen wirklichen Trost gibt es im Angesicht des Todes – weltlich gesprochen ja die grösste Katastrophe – nur aus der christlichen Verheissung. Dazu benötigt der Seelsorger freilich viel Sensibilität und das innere Verspüren des Gegenübers, weil jeder Fall anders gelagert ist.

Was kann man als Katholik für seine verstorbenen Angehörigen tun?

Für die Verstorbenen helfen natürlich nur geistliche Mittel: Das Gebet, das eucharistische Opfer, Busswerke, Almosen, Ablass ... Es ist sogar ein Gebot der Liebe, dass die Angehörigen ihren Verstorbenen zu Hilfe kommen. Die armen Seelen werden sich zudem ewig dankbar erweisen.

TEXTQUELLE: FEUER UND LICHT

Loslassen



In einem Brief an ihre Mutter spricht eine Frau sich über die Mutterschaft aus.

Eben ist Laura weggefahren. Es ist 6 Uhr 15, und draussen ist es noch dunkel. Ich dachte, ich würde mich wieder schlafen legen, aber es geht nicht, ich bin noch zu aufgeregt. So ist es also, wenn man Mutter ist. Manchmal denke ich, dass mich nur eine andere Mutter verstehen kann. Laura wollte nicht, dass ich sie zum Flughafen bringe. Sie wollte ein Taxi nehmen und alles allein machen. Wir umarmten uns und gaben uns

Küsschen und sagten einander oft: «Ich hab dich lieb» und «Amüsier dich gut», und jetzt ist sie fort und geht ihren eigenen Weg, und ich bin hier.

Laura ist schon früher auf andere Abenteuer ausgezogen – ins Sommerlager, an ihrem ersten Schultag, einmal bestieg sie sogar das Flugzeug, als sie noch klein war. Aber irgendwie ist es jetzt anders. Sie ist dreizehn Jahre alt und möchte selbständig sein. «Mach dir keine Sorgen, Mami, das schaffe ich schon.» Wie gut ich mich daran erinnere, dass ich dasselbe einmal zu dir sagte.

Und ich mache mir wirklich keine Sorgen, und ich bin so stolz darauf, dass sie so selbstständig ist. Trotzdem bleibt mir ein Gefühl, das ich schwer definieren kann. Mein Instinkt sagt mir, dass du dieses Gefühl, nun, sagen wir: was es heisst, eine Mutter zu sein, verstehen würdest.

Laura wird eine Woche fort sein, und natürlich kommt sie wieder zurück. Aber ich weiss, dass sie wieder und immer wieder fortgehen wird, und bei jeder Rückkehr wird sie vermutlich etwas anders sein.

Vielleicht liegt es an dem grauen Morgen, der sich jetzt rasch aufhellt, oder es ist die Stille des schlafenden Hauses in den frühen Morgenstunden. Ich empfinde zum ersten Mal die Perspektive der Zeit, wie das Leben meines Kindes durch das meine geht und wie sie eines Tages fort sein wird und «selbständig ist».

Es ist ein gutes Gefühl. Laura wächst heran und ist so gesund und voller Eifer. Es ist auch ein gefühlsmässiges Wissen, dass die Zeit, die sie mit mir als ihrer Mutter bisher verbracht hat, im grösseren Rahmen ihres und meines Lebens wirklich sehr kurz ist. Aber wohin geht sie? Sie ist unterwegs in den Süden, um ihre Grosseltern, meine Eltern, zu besuchen, und geht dabei für eine Zeit lang um eine Generation zurück. Auch das ist im Rahmen der Dinge, in ihrem und in deinem Leben, richtig.

Ich begann diesen Monolog und dachte an mich und was es heisst, eine Mutter zu sein. Jetzt denke ich an dich und an dein Kind, meinen Bruder, der jetzt drei Jahre tot ist. Wir sprechen nicht so oft von Alan, wie wir an ihn denken.

Ich weiss, dass er gestorben ist, und die Zeit, die er durch dein Leben hindurchging, war zu kurz. Jedesmal, wenn er fortging, um «selbständig» zu sein, kam er wieder, und jedesmal war er ein bisschen anders. Aber, Mutter, so ist es eben, wenn man eine Mutter ist, obwohl sein letzter Fortgang unbegreiflich bleibt. Vielleicht verstehe ich das jetzt, von einer Mutter zur anderen, etwas besser. Die Zeit, die wir mit unseren Kindern zubringen dürfen, ist beschränkt. Sie müssen fortgehen. Die Zeit, die wir mit unseren Kindern zubringen dürfen, dauert ewig, obwohl sie fortgehen. Die Zeit, die wir mit unseren Kindern zubringen dürfen, ist sehr kostbar.

Ich hoffe, dass ich dich nicht traurig gemacht habe. Das Fortgehen eines Kindes ist einer Mutter ureigenste Erfahrung. Und diese Erfahrung, gleich unter welchen Begleitumständen, ist nichts Trauriges, sondern etwas unsagbar Kostbares.

Ich liebe dich, Mutter.

Bitte, umarme mein Kind, das auch das deine ist, und gib ihr einen Kuss von mir. Ich weiss, dass dir die Zeit, die du mit ihr und auch mit mir, deinem Kind, verbringst, kostbar ist. Vielleicht war ich deshalb so sicher, dass du mich verstehen würdest. So ist es also, wenn man eine Mutter ist!

DEINE TOCHTER NETTA

**TEXTQUELLE: «KINDER UND TOD»
VON ELISABETH KÜBLER-ROSS**

Wo ist Gott im Leiden der Menschen?

Pfarrer Urs Keusch geht der Frage nach, warum ein Vater im Himmel viele seiner Kinder leiden lasse und dazu noch schweige. Wir veröffentlichen den gekürzten Beitrag aus «Vision2000».

Dumpf und schwer wie der Chor der Gefangenen geht die Klage über die Welt: Wie kann Gott, der allmächtige Schöpfer dieser Welt, Vater genannt werden, der seine Menschen so arg leiden lässt? Gerade das Leiden an unschuldigen Kindern wird zum schärfsten Anklagepunkt gegen Gott und hat schon viele um ihren Glauben und ihren Verstand gebracht.

Aber – und auch das ist wahr – solches Leiden hat auch schon viele aus Lethargie und Bequemlichkeit herausgerissen und sie dahin gebracht, der leidenden Welt Herz und Arme zu öffnen. Auch der gigantische Fortschritt in der Medizin ist ohne die tiefe Betroffenheit gegenüber dem Leid in der Welt gar nicht erklärbar.

Eine Frage, so alt wie die Menschheit

Die Frage, warum es in der Schöpfung so viel unverschuldetes Leiden gibt, warum ein Vater im Himmel viele seiner Kinder so sehr leiden lasse und dazu noch schweige – diese Frage ist so alt wie die Menschheit. Es gibt dazu unendlich viele Antworten, doch keine kann uns wahrhaft Ruhe verschaffen. Keine hilft wirklich, das Leben besser zu tragen, wenn schweres, lang anhaltendes Leiden uns trifft oder wir solches bei andern mitansehen müssen.

Eine Frau, die schwerste Phasen von Depression durchmachen musste, erzählte mir einmal, wie sie sich vorgenommen hatte, sich das Leben zu nehmen. Vorher sei sie noch in eine Kirche gegangen. Da sei ein grosses Kreuz gehangen, und vor dieses habe sie sich hingestellt. Sie habe zu Christus aufgeschaut und gesagt: «Ich kann nicht mehr. Es geht nicht mehr. Verzeih mir, wenn ich es nun tun muss.» Da sei es in ihrem Inneren hell geworden, und sie habe ein warmes Licht gefühlt, aus dem eine Stimme zu ihr sprach: «Aber Kind, was habe ich getan, als mir das Schwerste zugemutet wurde?» Von da an habe sie eine ganz andere Haltung zu ihrer schweren seelischen Krankheit gefunden. Sie sei seither von solcher Versuchung frei geblieben.

So sieht das Wort im Schweigen Gottes und die Antwort auf das schwere Leiden aus. Sie steht in keinem Buch, nicht einmal im Buch Ijob. Sie hängt lebensgross am Kreuz. Und sie geht in menschlicher, zerschlagener Gestalt durch die Welt und sucht Eingang bei allen Häusern, in denen gelitten wird. Das war auch die Antwort von Papst Franziskus, als er dem von schweren Naturkatastrophen heimgesuchten Volk der Philippinos gegenüberstand: «Viele von euch haben den Herrn gefragt: Warum Herr? Und jedem von euch – in eurem Herzen – antwortet Christus mit seinem Herzen, vom Kreuz herab. Ich habe keine anderen Worte als diese.» (Predigt vom 17.1.2015)

Es gibt auch keine andere Antwort, die wirklich trägt. «Ich bin das Liebeswort des väterlichen Herzens», sagte einmal der Herr zu Heinrich Seuse (Mystiker im Mittelalter). Und über dieses «Liebeswort» sprach der

Vater: «Dieser ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören» (vgl. Mk 9,7). Auf ihn sollt ihr hören, auf ihn sollt ihr schauen!

«Wenn man an sein Leiden denkt, soll man dessen inne werden und erkennen, dass es Gott ist, der da leidet» (Juliana von Norwich). Niemals kann das Leiden in der Schöpfung mit menschlichen Gedanken durchdrungen und erklärt werden. Wir sollten uns darum hüten, leichtsinnig vom Schweigen Gottes im Leiden der Schöpfung zu sprechen, wo doch der Vater in der zerschlagenen Gestalt seines Sohnes zu uns spricht, der «mit uns weint und mit uns geht» (Papst Franziskus).

Das göttliche Geheimnis

Alles Leben wurzelt zu tief im göttlichen Geheimnis der Schöpfung, als dass es erklärt werden könnte. Darum kann das Leiden nur im Aufblick zu Jesus am Kreuz angenommen werden, der es bewusst und freiwillig in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit an sich genommen hat. Wer das Leiden in Geduld annimmt, wie er ganz selbstverständlich die Freude annimmt, die Liebe, die Gesundheit, die Lust, wird vielleicht eines Tages mit der Erkenntnis beschenkt, «dass in Wirklichkeit Ich (Christus) es bin, der alles, was du leidest, selbst ertrage» (hl. Mechthild von Hackeborn).

Es steht uns Menschen darum nicht zu (schon gar nicht den Christen), nur die schöne, lustvolle, fröhliche, die vergnügliche Seite des Lebens anzunehmen. Solche Gesinnung verrät überdies eine gemeine Gesinnung gegenüber all unseren leidenden Brüdern und Schwestern, die zur Stunde vereinsamen, weinen, hungern, klagen,

sterben. «Wehe den Menschen, die nach Zerstreuungen haschen müssen, um sich einigermaßen aufrechtzuerhalten!» (Matthias Claudius)

Nun ist das die grosse Versuchung unserer Zeit. Aber wir gleiten dabei immer tiefer in ein Meer von Traurigkeit. Das Leben wird uns zum Überdruß. Und die Segnungen des Leidens bleiben uns versagt, wie sie ein grosser Erzieher erlebte, Johann Heinrich Pestalozzi, der von sich sagte: «Das Leiden meines Lebens war mir mehr wert als mir der Genuss meines Lebens je wert sein kann. Das Leiden meines Lebens machte in mir reifen, was sonst nie in mir gereift wäre, wenn ich glücklich gewesen wäre.»

Unser österliche Glaube

Dieser österliche Glaube schwindet in unserer westlichen Welt in ganz erschreckender Weise. Man denke an Beihilfe zum Suizid, Euthanasie. Das Licht der Hoffnung geht uns Menschen aus. Es liegt an uns, «solange es noch heisst: Heute!», diesen Glauben neu zu ergreifen und zu vertiefen, wenn wir nicht wollen, dass wir eines Tages – wenn schweres Leiden über uns kommen sollte oder das Sterben nach uns greift – ins Leere fallen. Darum ergeht an jene, die noch glauben können, diese beschwörende Bitte: «Mit deinem Geist musst du die ganze Erde der Länge und Breite nach starkmütig umfassen, keine einzige Seele auf Erden darfst du vom Gebet ausschliessen. Selbst den unvernünftigen, leidenden Kreaturen musst du ein menschliches Mitleiden erweisen und sie der Güte Gottes empfehlen.» (Worte des Herrn an die hl. Maria Bernarda)

Das Leben ist schön.

Jean Vanier, 1928 in Kanada geboren, teilt mit uns seine persönlichen Gedanken vom Altwerden und Sterben.

Ich versuche im gegenwärtigen Moment zu leben und die Realität so anzunehmen, wie sie ist – die Realität meines Leibes und meines Geistes, die Realität unserer Schöpfung und die unserer Welt.

Manchmal werde ich gefragt, wie ich mir das vorstelle, von diesem Leben ins ewige Leben hinüberzugehen. Nun, ich habe mein Leben im Glauben und im Vertrauen gelebt, und ich werde fortfahren, das zu tun. Für mich ist der Moment des Übergangs in die andere Welt ein wunderbarer Moment des Friedens, eine wahre Explosion der Freude und der Liebe. In diesem Moment kommen wir an unser Ziel, erreichen wir unsere Bestimmung. Das wird schöner sein als alles, was wir uns vorstellen können.

Es wird auch einen Moment des Leidens geben. Wir werden klar sehen, wie und wann wir im Laufe unseres Erdendaseins das Leben angegriffen oder erstickt haben, unser eigenes Leben und das der anderen. Das wird ein Augenblick tiefer Traurigkeit sein. Aber dann wird sich sehr schnell (wo es Zeit in unserem Sinne ja nicht mehr geben wird) das Gefühl einstellen, geliebt zu sein. Geliebt zu sein, so wie man ist, mit all unseren Gebrochenheiten, mit unseren dunklen Nischen und unserer Ungeordnetheit. Da werden wir weinen – aber vor Freude über so viel Liebe. Und wir werden auch sehen, was wir auf der Erde aus Liebe zum Leben getan haben.

Dann treten wir in den Ort der Sehnsucht ein, einer immensen Sehnsucht nach Gott, von ihm geliebt zu werden. Die Sehnsucht ist eine wunderbare Sache. Sie ist das Gegenteil von Depression, in der es keine Sehnsucht gibt. Dieser Ort der Sehnsucht ist schön, aber Quelle des Schmerzes, denn wir haben noch nicht, was wir brennend ersehnen. Jede unerfüllte Sehnsucht ist wie ein angstvolles Warten. Auf alle Fälle reinigt uns diese Sehnsucht und bereitet uns auf die Begegnung mit Gott, dem Unendlichen vor. Dann wird der Schleier zerreißen und unsere tiefste Sehnsucht wird Erfüllung finden, indem wir plötzlich entdecken, dass wir in Gott sind: Alles wird ein Lied, ein Lachen, ein Hochzeitsfest mit Gott und mit allem – mein Gott und ich.

Das ist so wunderbar, so unaussprechlich, die Fülle des Lebens, der Liebe und der Schönheit zu trinken, zu tanzen, zu lachen, mit allen, die wir geliebt haben.

Jetzt sind wir noch auf der Erde, einer Erde der Schatten und manchmal der Finsternis, aber wir wissen: Unsere Herzen, die so oft verwundet wurden, sind schön. Sie sind gemacht für die Liebe. In manchen Momenten, wo ein wenig Licht in unsere Herzen strömt, fangen wir an zu glauben und zu hoffen.

Erwarten wir also diese neue Welt, das Paradies. Bereiten wir uns darauf vor, indem wir die anderen lieben, indem wir glaubend weitergehen und Männer und Frauen des Friedens werden und indem wir die begleiten und denen helfen, die auf diesem Weg noch zögern und zweifeln.

TEXTQUELLE: FEUER UND LICHT

P. P.

CH-6206 Neuenkirch

Adressberichtigung an:
Vater-Wolf-Sekretariat
Kirchmattstrasse 1, 6206 Neuenkirch

Die nächsten Termine

Vater-Wolf-Abende

in der Wallfahrtskapelle
19.00 Uhr Rosenkranz
19.30 Uhr Eucharistiefeier, anschliessend
eucharistische Anbetung
Montag, 21. März 2016
Montag, 30. Mai 2016
Montag, 27. Juni 2016

Segnungsgottesdienst

Sonntag, 24. April,
mit Pater Karl Elsener, MSC
13.30 Uhr Rosenkranz,
14.00 Uhr Segnungsgottesdienst, anschlies-
send persönlicher Segen, Beichtgelegenheit,
Gebet für persönliche Anliegen

Gebetsabende

im Conventus, Neuenkirch
Kirchmattstrasse 1
am 2. und 4. Freitag im Monat
von 19.30 bis 20.30 Uhr
Auskunft: E. Hofer, 041 467 00 53

Glaubensfest 2016

Sonntag, 4. September

«Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht!»¹

Wir befinden uns seit dem 8. Dezember 2015 in einem heiligen Jahr, dem Jubiläumsjahr der göttlichen Barmherzigkeit. Allgemein ist es üblich, beim Feiern grosszügig zu sein und Geschenke zu verteilen. In gleicher Weise öffnet die Kirche zu diesem Jubiläum ihre heiligen Pforten und lädt alle Christen ein, aus dem Schatz der göttlichen Barmherzigkeit zu schöpfen. Der Ablass ist ein Geschenk, das wir mit Freude und Dankbarkeit empfangen dürfen. Er ist eng verbunden mit dem Sakrament der Versöhnung. Die Beichte bewirkt die Vergebung der Schuld, der Ablass den Nachlass der zeitlichen Bussstrafen für die Sünden. Beide dienen der inneren Heilung und Heiligung. Der Gang zur heiligen Pforte soll ein Ausdruck «der tiefen Sehnsucht nach wahrer Umkehr»² sein. Dazu gehört das Sakrament der Beichte, die Feier der Eucharistie, das Glaubensbekenntnis, das Gebet für den Papst und seine Anliegen, sowie eine Reflexion über die Barmherzigkeit, um den vollständigen Ablass zu gewinnen. Der Ablass ist ein echtes Geschenk, ein Geschenk Gottes durch die Hand seiner Kirche. Der Gewinn des Ablasses ist ein spirituelles Erlebnis. Wer diesen Weg beschreitet, wird von Gott geheiligt, mit ihm versöhnt und von ihm beschenkt.

NIKLAUS HOFER

¹ Joh 4,10; entnommen aus dem Gebet zum Jahr der Barmherzigkeit.

² Papst Franziskus, Brief zum Jubiläum der Barmherzigkeit.